

**Titel:** Luhmann auf Panta. Zum Verhältnis von funktionaler Differenzierung und Humandifferenzierung in Stanisław Lems Sterntagebüchern.<sup>65</sup>

**Name:** Ramy Yousef

**Datum/Zeitpunkt der Teilgabe am Festival:** Freitag, 29. Oktober 17.30h

<https://www.youtube.com/watch?v=Pg50yWkwmyE&t=2148s>

## I. Einleitung

Die gesellschaftstheoretischen Überlegungen von und im Anschluss an Niklas Luhmann basierten bislang im Wesentlichen auf einer Typologie gesellschaftlicher Differenzierungsformen, die mit Typologien sozialer Differenzierungsebenen (Interaktion/Organisation/Gesellschaft) und Verbreitungsmedien (Sprache/Schrift/Buchdruck etc.) korreliert wurde (Luhmann 1997a). Überlegungen zum Verhältnis gesellschaftlicher Differenzierungsformen und Formen der Humandifferenzierung blieben bislang auf Geschlechterfragen begrenzt (Tacke 2008; Weinbach 2004), und verharren bisweilen in polemischen Posen, ohne auf allgemeinere Thesen zurückgreifen zu können (Luhmann 1988). Vor dem Hintergrund der besonderen Aufmerksamkeit, die die Soziologie dem Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Struktur und Differenzierungen nach Alter, Geschlecht, Ethnizität usw. eigentlich widmet, ja geradezu mit dieser Fragestellung schlechthin identifiziert wird, erscheint die systemtheoretische Indifferenz ihr gegenüber als wissenschaftssoziologisch bemerkenswerte Anomalie. Erst in jüngster Zeit wird dieser Problemzusammenhang namentlich und prominent in Publikationen Stefan Hirschauers (2018; 2021) mit selektiven Bezugnahmen auf systemtheoretische Begriffe adressiert. Diese lassen sich systemtheoretisch ausbauen, um jene blinden Flecken der Systemtheorie auszuleuchten und Startplausibilitäten für künftige detailliertere Ausarbeitungen zu gewinnen.

Den methodischen Ausgangspunkt dafür bildet ein fiktives Gedankenexperiment – eine auch in den Naturwissenschaften geläufige Technik der Theoriestimulation, die besonders geeignet ist, die Frage nach den Bedingungen von Möglichkeiten durch das kontrollierte Eliminieren möglicher Bedingungen aufzuklären (Kühne 2005). Kombiniert man diese Denktechnik mit den Möglichkeiten der funktionalen Analyse (Luhmann 1974a), indem man kontrafaktisch den Funktionszusammenhang zwischen gesellschaftlicher Differenzierung und Humandifferenzierung untersucht, gelangt man zu der Frage, welche Probleme eine Gesellschaft zu lösen hat, die – wie die Theorie bislang selbst – auf Humandifferenzierung verzichtet. Offensichtlich gibt es für eine solche gesamtgesellschaftliche Versuchsanordnung keine empirischen Fälle. Allerdings ist es hier glücklicherweise auch nicht erforderlich, eine Gesellschaft gewissermaßen auf dem Reißbrett neu zu entwerfen. Im Werk Stanisław Lems finden sich nämlich soziologisch äußerst instruktive Beschreibungen einer fiktiven Gesellschaft, die eine nähere Betrachtung verdienen. Es handelt sich dabei um eine kurze Episode in den „Sterntagebüchern“ Lems, die den Protagonisten des Buches, Ijon Tichy, nach einer längeren abenteuerlichen Reise durch den Weltraum auf den Planeten Panta führt, der im Folgenden kurz skizziert werden soll (Lem 2013).

---

<sup>65</sup> Die Anregung zur differenzierungstheoretischen Auseinandersetzung mit Stanisław Lems Sterntagebüchern verdanke ich dem unersetzbaren Boris Holzer. Ihm sei auf diesem Wege herzlich gedankt.

## II. Funktionale Differenzierung auf Panta, oder: Der große Austausch

Auf wenigen Seiten schildert Lem eine Gesellschaft der Panther, bei denen es sich offenbar um eine humanoide Spezies auf einem fortgeschrittenen technologischen Niveau handelt. Deren Gesellschaft scheint eine im Wesentlichen funktional differenzierte zu sein: Man unterscheidet Politik, Recht, Wissenschaft, Wirtschaft, Erziehung usw. und kennt für die jeweiligen Funktionsbereiche ausdifferenzierte Rollen wie Anwälte, Forscher, Ärzte usw. Der wesentliche Unterschied zur irdischen, funktional differenzierten Gesellschaft besteht jedoch darin, dass auf Humandifferenzierung weitestgehend verzichtet wird und außerdem Individualität einen strafrechtlichen Tatbestand darstellt, der auch die Grundlage eines Gerichtsverfahrens gegen Tichy bildet. Im Gespräch mit seinem Strafverteidiger erfährt Tichy dabei, wie die Gesellschaft auf Panta „funktioniert“:

*„Es gibt in jedem Augenblick in der Gesellschaft eine bestimmte Anzahl von Funktionen oder – wie das bei uns heißt – Planstellen. So gibt es Berufs Planstellen für Herrscher, Gärtner, Techniker, Ärzte [...]“ (Lem 2013, S. 119).*

Soweit entspricht die Beschreibung Pantas bis in die Terminologie hinein einer systemtheoretischen Definition funktionaler Differenzierung. Damit ist nicht nur die Aufzählung von Funktionen gemeint, die auch in populären Darstellungen der Systemtheorie eine Definition des Funktionsbegriffs üblicherweise ersetzen. Denn in der Systemtheorie wie auch in Lems Beschreibung der planerischen Gesellschaft sind Politik, Wirtschaft, Erziehung, Recht usw. nur austauschbare Anwendungsfälle eines allgemeineren Funktionsbegriffs, der im Wesentlichen eine Substitutionsbeziehung meint (Luhmann 1974a). Die Funktion der Politik, kollektiv bindende Entscheidungen herzustellen, dient, um ein Beispiel zu nennen, als Gesichtspunkt des Vergleichs austauschbarer Lösungen, zu denen Strukturen, Entscheidungen, aber auch Personen gehören können (Luhmann 1974b). Vergleichbares gilt für die Besetzung von Rollen in Funktionssystemen sowie für Stellen in Organisationen, die nicht zufälligerweise auch einen der ersten und wichtigsten Anwendungsfälle des systemtheoretischen Funktionsbegriffs bilden (Luhmann 1995, S. 141 ff.). Von einer Rolle oder Stelle aus gesehen erscheinen Personen als austauschbar, solange sie sich als kompatibel mit auszuführenden (und wiederum: austauschbaren) Programmen und Kommunikationswegen erweisen. Solche Funktionsbeziehungen erhalten Stabilität dadurch, dass sie im „Störfall“ über ein Reservoir an austauschbaren Problemlösungen verfügen und sich entsprechend durch Ersatzlösungen anpassen und umstellen können (Luhmann 1995, S. 372 ff.). Ein System, dass sich auf eine Funktion als Gesichtspunkt der eigenen Ausdifferenzierung bezieht, ist in eben diesem Sinne ein gegenüber Irritationen resilientes Funktionssystem. Bemerkenswert ist aber nun, was aus Sicht der Panter als Irritation oder Störfaktor in Betracht kommt:

*„Wisse, fremder Ankömmling“, eröffnet der Strafverteidiger gegenüber Tichy, „wir besitzen die höchste Einsicht in den Ursprung aller Sorgen, Leiden und Nöte, die zu einer Gesellschaft zusammengeschlossene Wesen erdulden. Er liegt im Individuum begründet, in der privaten Seite seiner Persönlichkeit.*

*Die Gesellschaft, das Gemeinwesen sind ewig, sie unterliegen dauerhaften, unerschütterlichen Gesetzen, ebenso wie gewaltige Sonnen und Gestirne ihren Gesetzen unterliegen. Kennzeichen des Individuums hingegen sind Schwankungen, Unsicherheit der Entscheidungen, zufälliges Handeln, vor allem aber – Vergänglichkeit. Deshalb haben wir den Individualismus zugunsten des Gesellschaftlichen vollends liquidiert. Auf unserem Planeten existiert ausschließlich das Gemeinwesen – Individuen gibt es nicht mehr“ (Lem 2013, S. 118).*

### **III. Individualität als Risiko**

In der Gesellschaft der Panter erscheinen demnach also individuelle Idiosynkrasien und Kontingenzen als gesellschaftliche Gefährdungen ersten Ranges. In einer etwas abgeschwächten Form wird auch in der irdischen, funktional differenzierten Weltgesellschaft in der Individualität ein gewisses gesellschaftliches Risiko gesehen, dem man etwa in der Politik durch die Begrenzung von Amtszeiten, in Organisationen durch die Befristung oder Kündbarkeit von Dienstverhältnissen, oder, wie im diplomatischen Dienst, durch artifizielle Rotationssysteme beizukommen versucht (Youssef 2020, S. 355f.). Die Festlegung eines Systems auf ein bestimmtes, mit Idiosynkrasien behaftetes Individuum gilt auch hier als riskant, wenn keine Möglichkeiten des Austauschs institutionalisiert sind. Historische Erfahrungen mit problematischen, aber offiziell nicht austauschbaren Monarchen und Autokraten dürften bei der Institutionalisierung von personellen Austauschmöglichkeiten im Zuge der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft beigetragen haben. Ohne die historischen Hintergründe auf Panta zu kennen, kann man dort von vergleichbaren, wenn nicht sogar traumatischeren Erfahrungen ausgehen. Denn auf Panta wird das Stabilisierungsprinzip funktionaler Austauschbarkeit auf die Spitze getrieben:

*„Auf jedem dieser Posten ist ein Panter nur vierundzwanzig Stunden tätig. Um Mitternacht vollzieht sich in unserem ganzen Staat eine bestimmte Bewegung, als machten alle – bildlich gesprochen – den gleichen Schritt. Auf diese Weise wird eine Person, die gestern Gärtner war, heute Ingenieur, der gestrige Bauarbeiter wird Richter, der Herrscher Lehrer und so weiter“ (Lem 2013, S. 119).*

Mit diesem bemerkenswerten Arrangement wird auf Panta eine von mindestens zwei funktional äquivalenten Möglichkeiten der Identitätsbildung, die der Systemtheorie zufolge auf der Erde verfügbar sind, sabotiert. Neben der idiosynkratischen Imitation unterschiedlicher und im Einzelfall variierender Vorbilder ist nämlich auch die „Karriere“ ein wesentlicher Mechanismus der Identitätsbildung in der irdischen Gesellschaft (Luhmann 1994). In der Art und Weise, und in der Reihenfolge, in der man an unterschiedlichen Funktionssystemen partizipiert, dabei Rollenschwerpunkte und Expertisen (und damit zugleich: Unverzichtbarkeiten) ausbildet, zeichnen sich zugleich Muster und individuell variierende Erwartungen im sozialen Verkehr ab (Bohn 2001). „Lebensläufe“ sind vor diesem Hintergrund eine wichtige Form der Herstellung und Darstellung von Individualität, die es erlaubt, zwischen möglichen Kandidaten für eine Stelle zu diskriminieren – und damit zugleich

die Substitutionsspielräume eines Systems einschränken, wenn nicht alle gleichermaßen, sondern nur jene infrage kommen, die mit ihren Lebensläufen vorab definierte persönliche Eignungs- und Leistungskriterien erfüllen (Luhmann 1997b). Dass es darüber hinaus auch andere personenbezogene Diskriminierungsgründe aufgrund von Humandifferenzierungen nach Alter, Geschlecht, Hautfarbe usw. geben mag, scheint aus gesellschaftstheoretischer Sicht keine Rolle zu spielen, oder gerät nur als Abweichung institutionalisierter meritokratischer Erwartungen ins Blickfeld. Davon abgesehen sind aber identitätsstiftende Karrieren, Lebensläufe und Biographien in einer Gesellschaft hinfällig, in der man mit solchen Informationen ohnehin wenig anzufangen weiß, weil sie auf die Einzelperson gar nicht zurechenbar sind und über diese gar nichts besagen. Das ist auf Panta insofern der Fall, weil einerseits die Planstellen nach einem Zufallsverfahren vergeben, und nicht von Personen angestrebt werden, und andererseits auch nicht über jene Planstellen Buch geführt wird, die eine Person auf Panta innegehabt hat. Den Risiken individueller Idiosynkrasien, die sich für die Funktionssysteme auf Panta ergeben würden, wird also zunächst durch die Verhinderung individuell zurechenbarer und identitätsstiftender Karrieren und Biographien vorgebeugt.

Das sich daraus ergebende Folgeproblem liegt auf der Hand und wird auch von Tichy angesprochen. Die Gesellschaft der Panter verzichtet nämlich nicht nur auf Individualität, sondern auch auf individuelle Begabung und Expertise, mithin auf individuell messbare Leistung als Form der Humandifferenzierung. Dem entgegnet Tichys Strafverteidiger jedoch mit dem Hinweis auf die Folgeprobleme, die auftraten, wenn ungeeignete Personen dauerhaft auf ihren Posten blieben oder aus rein egoistischen Gründen eine Position anstreben würden (Lem 2013, S. 120). Das entbehrt nicht einer gewissen Plausibilität und man kann sich immerhin eine Gesellschaft vorstellen, in der komplexe Probleme durch Technik so vereinfacht werden, dass sie unabhängig von den Eignungen, Erfahrungen und Egoismen des Personals gelöst werden können. Über technologische Errungenschaften der Panter erfährt man in Lems Schilderungen jedoch auffallend wenig, wenn man bedenkt, dass es sich um Science Fiction-Literatur handelt. Allerdings scheinen die Panter zu erheblichen biologischen Eingriffen in der Lage zu sein, mit denen sie bestimmte Folgeprobleme ihrer Gesellschaftsstruktur zu lösen versuchen. Einerseits haben sie ihr Aussehen mit Hilfe chirurgischer Eingriffe weitgehend aneinander angeglichen und sehen einander buchstäblich zum Verwechseln ähnlich (Lem 2013, S. 121). Körperliche Identitätsmarker, die auf der Erde als Grundlage für Humandifferenzierungen fungieren, sind auf diese Weise neutralisiert. Erheblicher sind aber jene Eingriffe, die vonnöten sind, um auch für die Funktionen von Familien austauschbar zu bleiben:

*„Eine gewisse Störung unseres Systems bedeutete früher der Umstand, daß eine Person auf der Planstelle des Vaters ein Kind gebär, denn es kann vorkommen, daß eine Frau gerade am Tage ihrer Niederkunft die Planstelle eines Vaters übernimmt. Jedoch ist diese Schwierigkeit verschwunden, seit gesetzlich bestimmt worden ist, daß ein Vater Kinder gebären kann“ (Lem 2013, S. 120).*

#### IV. All cats are grey

Diese Eingriffe in die biologische Reproduktion, die Partnerwahl und das Familienleben laufen jedoch einem Stabilisierungsprinzip zuwider, das in der irdischen Gesellschaft eine funktional äquivalente, aber gegenläufige Alternative zur funktionalen Stabilisierung darstellt: Die emotionale Stabilisierung sozialer Systeme beruht nämlich gerade auf der Nicht-Austauschbarkeit von Bezugsobjekten (Luhmann 1995, S. 372ff.). Im Gefühlsleben kann man sich typischerweise nicht aussuchen, wen man liebt, hasst, beneidet oder fürchtet. In der irdischen Gesellschaft werden daher der funktionalen Austauschbarkeit durch Gefühle und Sympathien Schranken auferlegt, die auf Panta überwunden zu sein scheinen. Auf Gefühlen beruhende Bindungen, die auf der Erde nicht nur in Familien und Intimbeziehungen (Luhmann 1982), sondern graduell in allen Sozialsystemen die Beliebigkeit des Personalaustauschs einschränken, wurde vom Prinzip der funktionalen Austauschbarkeit ersetzt, ohne auf die Befriedigung bestimmter Gefühlslagen verzichten zu müssen:

*„Was die Gefühle anlangt, so haben wir zwei, die scheinbar einander ausschließen, befriedigt: das Verlangen nach Dauer und das Verlangen nach Veränderung. Anhänglichkeit, Achtung, Liebe wurden einst durch ständige Unrast, durch die Befürchtung, die geliebte Person zu verlieren, ausgehöhlt. Diese Angst haben wir überwunden. Denn was immer auch für Erschütterungen, Krankheiten, Kataklismen unser Leben heimsuchen – jeder von uns hat stets einen Vater, eine Mutter, einen Gatten und Kinder. Doch damit nicht genug. Was unveränderlich ist, beginnt nach einer gewissen Zeit zu langweilen, ganz gleich, ob uns Gutes oder Böses widerfährt. Gleichzeitig jedoch verlangt es uns nach einem dauerhaften Schicksal, wir wollen es vor Störungen und Tragödien bewahren“ (Lem 2013, S. 120).*

Die Möglichkeit, sich dauerhaft an eine Person zu binden, wird durch die Möglichkeit ersetzt, sich immer an eine Person binden zu können – wie kurzfristig diese Bindung auch immer sein mag. Aufgrund der äußerlichen Ähnlichkeiten sind auch die Sexualpartner beliebig austauschbar, was auf der Erde allenfalls durch das Löschen der Kerzen erreicht werden kann, durch das alle Katzen gleichermaßen grau aussehen, wie ein englisches Sprichwort besagt.

#### V. Gesellschaft als selbstsubstitutive Ordnung

Auf den ersten Blick scheinen somit alle Formen der Humandifferenzierung zugunsten funktionaler Rollendifferenzierungen aufgehoben zu sein. Die Panter werden nicht nach Attraktivität, Ethnizität, Geschlecht, Alter oder nach Leistungskriterien differenziert, sondern sind in all diesen Hinsichten neutral und unter funktionalen Gesichtspunkten austauschbar. Mehr noch als die irdische Gesellschaft ist die Gesellschaft der Panter eine selbstsubstitutive Ordnung (Luhmann 1981), innerhalb



derer nur noch die gesellschaftlichen Funktionen wie Politik, Wirtschaft, Erziehung usw. nicht mehr füreinander austauschbar sind. Nur diese Funktionen selbst sind zeitstabile Identitäten und nur Funktionsbeziehungen sind zeitlich stabile Beziehungen mit austauschbaren Elementen.

Der Verzicht auf individuelle Identifikation durch Systemkarrieren und Humankategorien ist das Identifikationsmerkmal der Panter. Und was in der Selbstidentifikation und Selbstbeschreibung der Panter ausgeschlossen wird, kann innerhalb der Gesellschaft nur durch die Konstruktion von Fremden thematisiert werden (Stichweh 2009). Während in der irdischen Gesellschaft jedoch Fremdheitserfahrungen gewissermaßen universalisiert sind, und man zu vielen Individuen, die man als solche anerkennt, unpersönliche Beziehungen unterhält, gibt es auf Panta „Inklusionsrollen“ für Fremde in der Form des Angeklagten, der sich der Identifikation schuldig gemacht hat und diese Rolle, wie auch im Falle Ijon Tichys, über einen längeren Zeitraum einnehmen kann. Die persönliche Identifikation ist auf Panta somit Ausnahme, Strafe und Stigma und bestätigt als Abweichung zugleich die normative Ordnung dieser Gesellschaft.

Wie jede selbstsubstitutive Ordnung basiert also auch die Gesellschaft der Panter auf einer Paradoxie des eingeschlossenen Ausgeschlossenen und der Nicht-Austauschbarkeit der Austauschbarkeit. Die ausgeschlossene Möglichkeit der Nicht-Austauschbarkeit wird auf Panta in der Form des angeklagten Fremden externalisiert und im Rechtssystem behandelt, während die durch Humandifferenzierung ausgeschlossene Möglichkeit vollständiger Austauschbarkeit in der irdischen Gesellschaft im Kunstsystem als Science Fiction fingiert wird und damit Anlässe für Reflexionen im Wissenschaftssystem und insbesondere in der Soziologie bietet. So zeichnet Lem mit künstlerischen Mitteln eine offensichtliche Karikatur sozialistischer Planwirtschaft und liefert zugleich eine implizite Erklärung dafür, warum Marx nie über Liebe, und Luhmann nie über Humandifferenzierung geschrieben hat. Marx musste die Liebe ignorieren, um sich eine egalitäre Gesellschaft ohne jene Ungleichheiten vorstellen zu können, die sich aus familiären und persönlichen Bindungen ergeben. Luhmann musste die Humandifferenzierung ignorieren, um eine Gesellschaft zu beschreiben, in der individuelle Identität weniger durch Humankategorien, sondern primär durch karriereförmige Partizipation in Funktionssystemen hergestellt wird. Auf Panta werden sowohl emotionale Bindungen als auch Humandifferenzierungen ignoriert und sowohl marxistische als auch systemtheoretische Utopien verwirklicht. Als marxistische Utopie erweist sich die Gesellschaft der Panter, insofern sie jede Ungleichheit erfolgreich eliminiert – oder zumindest durch zeitliche Befristung in ihrer Tragweite erheblich einschränkt. Als systemtheoretische Utopie erweist sich Panta, insofern die Funktionssysteme alle nur erdenklichen Freiheiten und funktionalen Substitutionsspielräume genießen. Dass auf Panta somit Marx und Luhmann austauschbar wären, sollte jenen zu denken geben, die sich auf den einen beziehen, um den anderen zu kritisieren.

## **VI. Zur gesellschaftlichen Funktion der Humandifferenzierung**

Welche soziologischen bzw. systemtheoretischen Schlussfolgerungen lassen sich aber nun über die irdische Gesellschaft aus diesem kontrafaktischen Gedankenexperiment

mit der Gesellschaft der Panter ziehen? Üblicherweise wird Formen der Humandifferenzierung keine Funktion für die irdische Gesellschaft zugesprochen (vgl. für das Folgende: Nassehi 2018). Die Funktionssysteme der irdischen Weltgesellschaft orientierten sich strikt an binären Codes, die gegenüber Alter, Hautfarbe, Geschlecht usw. blind seien. Die Verwendung von Geld, d. h. die Verwendung des wirtschaftlichen Codes „zahlen/nicht-zahlen“, hänge etwa nicht von persönlichen Merkmalen des Zahlenden, sondern nur von ökonomischen Kriterien ab, über die in anonymen Märkten entschieden werde. Wissenschaftliche Erkenntnisse hingen nicht vom Alter der Forschenden, sondern von der Einhaltung theoretischer und methodischer Programme ab. Erst auf der Ebene von Organisationen und Interaktionen unter Anwesenden drängten sich Fragen nach der Klassifizierung von Menschen auf und würden dort besonders sichtbar zutage treten: Bei Stellenbesetzungen in Organisationen würden Humankategorien ebenso eine Rolle spielen wie bei täglichen Umgangsformen unter Anwesenden, die als solche ihre Körper und damit sichtbare Personenmerkmale der Wahrnehmung, Klassifikation, Bewertung und Ungleichbehandlung aussetzten. Die Funktionssysteme seien, zugespitzt formuliert, human sterilisiert, und Humandifferenzierungen seien lediglich eine (wenngleich nicht unwichtige oder gar irrelevante) Nebenfolge der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, die sich auf unteren Systemebenen artikuliere. Das ist zwar nicht falsch, zeichnet aber nur ein unvollständiges Bild der Funktionssysteme der irdischen Weltgesellschaft.

Der Exkurs nach Panta zeigt demgegenüber eine Gesellschaft, in der auf allen Ebenen sozialer Differenzierung auf Humandifferenzierung verzichtet wird – und erlaubt somit eine Schlussfolgerung über deren gesellschaftliche Funktion, statt sie lediglich als gesellschaftlich funktionslose Nebenfolge funktionaler Differenzierung zu verbuchen und das Problem auf andere Systemebenen abzuwälzen (so wiederum: Nassehi 2018). Betrachtet man nämlich die Gesellschaft auf Panta, fällt auf, dass es dort nicht möglich ist, die Politik oder die Wirtschaft dauerhaft aus der Perspektive einer Frau, eines Kindes, oder aus der Perspektive ethnischer Zugehörigkeit zu betrachten und zu beeinflussen. Ein Funktionssystem kann dort mangels anderer gesellschaftlicher Gesichtspunkte nur aus der Perspektive von anderen Funktionssystemen dauerhaft beobachtet werden, denn ansonsten gibt es keine gesellschaftlich relevante zeitstabile Position. Eine Gesellschaft, die wie die irdische Weltgesellschaft jedoch über Formen der Humandifferenzierung verfügt, verfügt damit zugleich über soziale Strukturen, die zwar nicht als System ausdifferenziert, aber in der Gesellschaft universell verbreitet und verständlich sind, und damit Perspektiven von gesamtgesellschaftlicher Relevanz darstellen. So kann man etwa Wissenschaft nicht nur aus der Perspektive des Rechts oder der Politik, sondern auch aus der Perspektive einer Geschlechterdifferenz betrachten und damit Prozesse anstoßen, die unmittelbare Auswirkungen auf die Evolution dieses Funktionssystems und seiner Programme haben, die sich nicht lediglich auf organisatorische Stellenbesetzungen oder Interaktionsgepflogenheiten reduzieren lassen. Die Tatsache, dass wissenschaftliche Erkenntnisse auch von der geschlechtlichen, altersmäßigen oder ethnischen Zugehörigkeit von Forschenden abhängen, war selbst eine wissenschaftliche Erkenntnis. Sie hatte erhebliche Auswirkungen auf die theoretische und methodische Reflexion der „Normalwissenschaft“ und führte nicht zuletzt zu der Entstehung eigener wissenschaftlicher Disziplinen

und Diskurszusammenhänge. Die evolutionären Entwicklungen, die von der pädagogischen Forderung ausgelöst wurden, auch die Perspektiven von Kindern in der Erziehung zu berücksichtigen, führten zu erheblichen Änderungen der Programme des Erziehungssystems, die sich mit einer Indifferenz der Funktionssysteme gegenüber Humankategorien ebenso wenig erklären ließen, wie die triviale Tatsache, dass die Wirtschaft selbstverständlich immer schon über Konsumprogramme verfügte, die nach Humankategorien differenziert sind, Geschlechter- und Alterstrennungen immer schon zu den grundlegenden Strukturen des Sportsystems gehören, die Krankenbehandlung sich notwendigerweise an Humandifferenzierungen orientiert und diese mitreproduziert und schließlich Massenmedien immer schon Spartenprogramme für humanklassifizierte Publika betrieben haben.

Die Behauptung, dass die Funktionssysteme gegenüber Humankategorien generell indifferent seien, ließe sich vor diesem Hintergrund nur aufrechterhalten, wenn man sie auf ihre nackten Codes reduziert, ohne ihre Programme zu berücksichtigen, obwohl diese ebenso Strukturen gesellschaftlicher Funktionssysteme darstellen. Man käme so zu einer petrifizierenden Gesellschaftsbeschreibung, die die Dynamik auf der Ebene von Programmen ignoriert und in gewisser Hinsicht eher der fiktiven Gesellschaft Lems und weniger der irdischen Weltgesellschaft entspräche. Solche systemtheoretisch abwegigen Pfade braucht man jedoch nicht einzuschlagen. Stattdessen könnte man eine gesellschaftliche Funktion der Humandifferenzierung in der Multiplikation von gesellschaftlichen Perspektiven auf die Funktionssysteme vermuten, die evolutionäre Variations-, Selektions- und Stabilisierungsmöglichkeiten eröffnet. In dieser Hinsicht würden Individuen als Schnittstellen fungieren, in denen sich Formen der Humandifferenzierung und der funktionalen Differenzierung auf so vielfältig-zufällige Weise kreuzen und dauerhaft Strukturwert gewinnen können, dass auch in den Funktionssystemen selbst mehr Möglichkeiten beobachtbar und realisierbar werden, als bei humankategorial „sterilen“ oder „blinden“ Funktionssystemen ansonsten möglich wäre, die „ihre“ Individuen wie flüchtige Zufälle behandeln müssten – gleichviel, ob sich dies zum Vorteil oder zum Nachteil der Funktionssysteme, bestimmter gesellschaftlicher Identitäten oder der Gesellschaft insgesamt auswirken mag.

Wie ein funktionales Äquivalent zu dieser Funktion aussehen könnte, bzw. wie eine Gesellschaft aussähe, deren Funktionssysteme tatsächlich humankategorial indifferent wären, wie Nassehi über die irdische Gesellschaft behauptet, offenbart wieder ein Blick auf Panta: Hier würde Evolution nicht durch die individuelle Kreuzung von Humandifferenzierung und funktionaler Differenzierung, sondern lediglich durch den (zeitlich hochgetakteten) Austausch der Träger gesellschaftlicher Leistungsrollen in unterschiedlichen Funktionssystemen angetrieben werden. Evolutionär stabilisierbare Strukturveränderungen wären dann allenfalls in der Form denkbar, dass sich bei der zufälligen Postenzuweisung auch zufällige Wiederholungen einspielen, oder sich latente Muster ergeben, die von den Pantern selbst nicht bemerkt werden, aber strukturelle Folgen für die Funktionssysteme selbst zeitigen können – und zwar wiederum: gleichviel, ob es sich dabei um erwünschte oder um unerwünschte Folgen handeln mag. Ob dieses Gesellschaftsmodell jenem der irdischen Weltgesellschaft vorzuziehen wäre, kann eine funktionale Analyse jedenfalls nicht beantworten. Sie kann gesellschaftliche Problemlösungen aber mit möglichen und sogar mit fiktiven



Substituten konfrontieren, und über deren gedanklich-experimentellen Austausch vielleicht zur Klärung der empirischen Identität dieser Gesellschaft beitragen.

#### **Literaturverzeichnis:**

- Bohn, Cornelia (2001): Inklusionsindividualität und Exklusionsindividualität. In: Cornelia Bohn und Herbert Willems (Hg.): Sinngeneratoren. Fremd- und Selbstthematisierung in soziologisch-historischer Perspektive. Konstanz: UVK-Verl.-Ges., S. 159-177.
- Hirschauer, Stefan (2018): Humandifferenzierung. Modi und Grade sozialer Zugehörigkeit. In: Stefan Hirschauer (Hg.): Un/doing Differences. Praktiken der Humandifferenzierung, Velbrück Wissenschaft, S. 27-54.
- Hirschauer, Stefan (2021): Menschen unterscheiden. Grundlinien einer Theorie der Humandifferenzierung. In: Zeitschrift für Soziologie (3-4), S. 155-174.
- Kühne, Ulrich (2005): Die Methode des Gedankenexperiments. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lem, Stanisław (2013): Sterntagebücher. Aus dem Polnischen von Caesar Rymarowicz. Berlin: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1974a): Funktionale Methode und Systemtheorie. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdt. Verl., S. 31-53.
- Luhmann, Niklas (1974b): Soziologie des politischen Systems. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdt. Verl., S. 154-177.
- Luhmann, Niklas (1981): Identitätsgebrauch in selbstsubstitutiven Ordnungen, besonders Gesellschaften. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdt. Verl., S. 198-227.
- Luhmann, Niklas (1988): Frauen, Männer und George Spencer Brown. In: Zeitschrift für Soziologie 17 (1), S. 47-71.
- Luhmann, Niklas (1994): Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität. In: Ulrich Beck (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 191-200.
- Luhmann, Niklas (1995): Funktionen und Folgen formaler Organisation. Berlin: Duncker & Humblot.
- Luhmann, Niklas (1997a): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1997b): Erziehung als Formung des Lebenslaufs. In: Dieter Lenzen und Niklas Luhmann (Hg.): Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem. Lebenslauf und Humanontogenese als Medium und Form. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 11-29.
- Nassehi, Armin (2018): Humandifferenzierung und gesellschaftliche Differenzierung. Eine Verhältnisbestimmung. In: Stefan Hirschauer (Hg.): Un/doing Differences. Praktiken der Humandifferenzierung. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 55-78.
- Stichweh, Rudolf (2009): Ambivalenz, Indifferenz und die Soziologie des Fremden. In: Rudolf Stichweh: Der Fremde. Studien zur Soziologie und Sozialgeschichte. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 128-147.
- Tacke, Veronika (2008): Neutralisierung, Aktualisierung, Invisibilisierung. Zur Relevanz von Geschlecht in Systemen und Netzwerken. In: Sylvia Marlene Wilz

- (Hg.): Geschlechterdifferenzen - Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 253-289.
- Weinbach, Christine (2004): Systemtheorie und Gender. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Youssef, Ramy (2020): Die Anerkennung von Grenzen. Eine Soziologie der Diplomatie. Frankfurt, New York: Campus.

**Angaben zur Autorenschaft:** Dr. Ramy Youssef, Soziologe, DFG-Forschungsstipendiat am Department of History and Art History, Universität Utrecht.

Jüngere Veröffentlichungen: *Die Anerkennung von Grenzen. Eine Soziologie der Diplomatie* (Frankfurt/Main: Campus, 2020); *Abweichung und Konformität. Prolegomena zu einer historischen Wissenssoziologie der Imitation*. In: Michael Grünbart et al. (Hg.) (2021): *Imitationen. Systematische Zugänge zu einem kulturellen Prinzip des Mittelalters*, Paderborn: Fink, S. 29-49.; *Status in Early Modern and Modern World Politics. Competition or Conflict?* In: Daniela Russ und James Stafford (Hg.) (2021): *Competition in World Politics*. Bielefeld: transcript, S. 35-60.